

# Vasantasênâ

oder

das irdene Wägelchen.

(Mr̥icchakatikâ.)



Ein indisches Schauspiel in zehn Aufzügen

von

König Cûdraka.



Deutsch

von

Hermann Camillo Kellner.

Zweite Auflage.



Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

## Einleitung.

Das Kinderwäglein von Thon ist Cûdraka's monumentum aere perennius: der gebrechliche Kinderwagen seine unvergängliche Großthat. Throne, Königreiche werden wie irdenes Geschirr in Scherben gehen, wenn König Cûdraka's kleiner Thonfarren noch felsenfest steht.

S. S. Klein.

Das altindische Drama, das wir hiermit den Lesern der „Universal-Bibliothek“ in einer neuen Übersetzung unter dem Haupttitel „Vasantasena“ vorlegen, führt im Urtexte den Namen „Mricchakatika“ (sprich Mritschakatika), d. h. „das irdene Wäglein, die thönernen Spielfutche“. Dieser Titel ist ziemlich willkürlich gewählt nach einer allerdings reizenden und tiefgemüthvollen Scene des sechsten Aufzugs, in welcher das Söhnchen des Helden mit einem thönernen Wägelchen spielend eingeführt wird. Da dieser altindische dramatische Stoff neuerdings in der deutschen Litteratur- und Theaterwelt unter dem Namen der Heldenin des Stückes „Vasantasena“ bekannt geworden ist, so haben auch wir diesen Namen an die Spitze des Dramas gestellt und den Titel des Urtextes nur an zweiter Stelle beigefügt.

Wie in dem üblichen Vorspiele, das alle altindischen Dramen eröffnet, versichert wird, soll das Stück von einem indischen Könige Cûdraka, verfaßt sein. Wir erfahren, daß der Verfasser ein gelehrter Brahmane, ein reich mit Tugenden geschmückter Herrscher gewesen, nach ruhmreicher Regierung die Zügel der Staatslenkung seinem Sohne übergeben, mit bestem Erfolge das schwere Pferdeopfer dargebracht und in einem Alter von hundert Jahren und zehn Tagen zur Selbstverbrennung den Scheiterhaufen bestiegen habe.

Ist dies alles richtig, so muß natürlich die den Tod des Dichters erzählende Einleitung das Werk einer späteren Hand sein. Mehr Wahrscheinlichkeit hat es jedoch, daß der Name des Königs Cûdraka

nur ehrenhalber dem Drama vorgelegt worden ist und der wirkliche Dichter auf den Ruhm der Verfasserschaft Verzicht geleistet hat, um damit einen Akt dankbarer Gesinnung oder der Huldigung zu vollziehen. Wer dieser Dichter gewesen, ist völlig unbekannt. Neuerdings hat man ihn in dem Verfasser des Daçakumāracarita Dandin oder in dem Dramatiker Bhāsa zu finden geglaubt, ohne daß freilich irgendwie stichhaltige Gründe für diese Annahmen beigebracht werden können.

Ebenso zweifelhaft wie der Verfasser ist die Zeit der Entstehung des Stückes. Entgegen früheren Annahmen, welche die Blüte der mittelalterlichen indischen Litteratur in ein höheres Altertum hinaufrückten, ist man jetzt in der Hauptsache darüber einig, das sechste Jahrhundert n. Chr. als das Jahrhundert der Hochentwicklung, als das Jahrhundert des Kālidāsa zu bezeichnen. Vergleicht man nun unser Drama mit Kālidāsa's dramatischen Kunstwerken, so wird man nicht umhin können, ersterem ein etwas höheres Alter einzuräumen, seinen Verfasser für einen Vorläufer der klassischen Periode zu betrachten. Die einfache ungekünstelte Stilführung, kleine Mängel im dramatischen Aufbau, die eine ausgebildete Dramentechnik sofort vermeidet, die Bezugnahme auf Sitten und Einrichtungen, denen wir in der klassischen Periode schon nicht mehr begegnen, dies alles deutet mit Nachdruck darauf hin, daß wir im „Thonwäglein“ in der That ein Schauspiel vor uns haben, das sämtlichen vorhandenen Schauspielen der altindischen Litteratur bezüglich des Alters den Rang abläuft. Anscheinend ist der streng kunstgemäßen Dramenschriftstellerei im indischen Mittelalter eine mehr vollständige Pflege des Dramas vorausgegangen, die man etwa in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts n. Chr. verweisen darf. Das „Thonwäglein“ wäre dann der einzige Überrest einer in diese Zeit fallenden genialen Kraftentfaltung auf dem Gebiete des Dramas, die, nach diesem Beispiele zu urteilen, in ihren Schöpfungen Erstaunliches und Einzigartiges hervorgebracht hat. Vielleicht ist dieser Periode ein Jahrhundert vorangegangen, in dem der Volksgeist allmählich im stillen Wirken zu dieser Kraftbethätigung sich vorbereitet hat: sonst müßte man annehmen,

daß die dramatische Kunst bei den Indern so fertig wie eine gewappnete Pallas zur Welt gekommen ist.

Der gelehrten Welt Europas ist das Drama zuerst bekannt geworden durch das berühmte Werk Horace Hayman Wilsons „Select specimens of the Theatre of the Hindus“, das in den Jahren 1826 und 1827 in Kalkutta und im Jahre darauf deutsch unter dem Titel: „Theater der Hindus“ in Weimar in der Übersetzung des Dichters und Improvisators D. L. W. Wolff erschien. Wir haben nicht gehört, daß diese Veröffentlichung in der deutschen Lesewelt besonders Aufsehen erregt, geschweige mit jenem Jubel begrüßt worden wäre, mit der einst die „Sakuntala“ in der Forsterschen Übersetzung von Goethe und seinen Mitstrebenden empfangen wurde; ja, was Goethe anbetrifft, so scheint er infolge eines leidigen Zufalls nicht einmal von dem Inhalte unseres Dramas Kenntniß erlangt zu haben. Nach den von Herrn Professor Dr. Suphan, dem Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs zu Weimar und Herrn Archivar Dr. Eduard von der Hellen uns gütigst gemachten Mitteilungen, überreichte Wolff seine deutsche Übersetzung von Wilsons Theatre of the Hindus mit kurzem Begleitschreiben vom 23. April 1829 an Goethe unter gleichzeitigem Hinweis auf die günstige Beurteilung, die das Buch in den Gött. Gel. Anzeigen gefunden. Goethe dankt am 25. d. M. mit der „als ein Zeichen der Teilnahme an dieser höchst interessanten Arbeit“ eingeführten Bemerkung, daß Bogen 15 durchaus verdruckt sei und daß die durcheinander gemischten Seitenzahlen als ein fast unauflösbares Hindernis sich dem Lesen entgegenstellen. Im Tagebuch nennt Goethe am 24. und 26. April 1829 den Titel des Werkes ohne weitere Hinzufügung. — Goethe war damals mit Calderon beschäftigt. In einem Briefe an Zelter vom 28. April 1829 stellt er diesen dem großen Shakespeare gegenüber, ohne dabei der indischen Dramen zu gedenken. Doch verspricht er in unmittelbarem Anschluß hieran, nächstens „manches andere wunderbare Gelesene“ anzuzeigen. Die nächsten Briefe lösen dieses Versprechen nicht ein. Sieht man von der letzterwähnten Bemerkung ab, die allenfalls auf das „Hindutheater“ bezogen werden könnte, so

wird man sich nach dem Ergebnisse der archivalischen Forschung dessen zu bescheiden haben, daß Goethe „Das kleine Thonwäglein“ Cādrata näher nicht kennen gelernt hat.

So beschränkte sich in den nächsten Jahren die Kenntniß des Stückes in Deutschland auf die Preise der sanskritkundigen Philologen. Wohin aber auch die Kenntniß von ihm drang, überall wurde es mit staunender Bewunderung gelesen, und König Cādrata als der altindische Shakespeare gefeiert: so sehr erinnerte der Ton, der freie und kühne Aufbau, die Verachtung der sogenannten drei Einheiten, der wunderbare Wechsel von Tragik und Komik, das bunte Gewirr der allen Gesellschaftsklassen angehörenden Personen, die Naturwahrheit der Charakterzeichnung an den großen Briten. Der erste Deutsche, der meines Wissens dieser Bewunderung einen der Sache würdigen Ausdruck gegeben hat, ist F. L. Klein in seiner „Geschichte des Dramas“ III, 84—135. Die an die Spitze gegenwärtiger Betrachtung als Vorpruch gestellten Worte sind dieser geistvollen Beurteilung und Zergliederung entnommen.

Ohne hier weiter im einzelnen die Ähnlichkeiten des „Thonwägleins“ mit dem Shakespeare-Drama verfolgen zu wollen, sei wenigstens auf zweierlei hingewiesen: auf die geniale Kühnheit im Aufbau, der die drei Aristotelischen Einheiten vollkommen preisgibt, und auf die lebenswarme Zeichnung der handelnden Personen. Verweilen wir einen Augenblick bei diesen beiden Punkten!

Das in zehn Aufzüge geteilte Stück gehört zu den sogenannten prakaraṇa. Die indischen Ästhetiker verstehen darunter Stücke, deren Stoff aus dem wirklichen Leben genommen ist und Leben und Treiben des eigentlichen Volkes darstellt. Das Prakaraṇa entspricht etwa unserm bürgerlichen Schauspieler. Die hier in Prakaraṇa-Form geführte Handlung ist thatsächlich eine zweifache, einmal die Verjagung des Königs Palata von Udschayini durch den jungen Hirten Aryata, der durch einen Seherpruch zum Throne berufen ist, und dann als Haupthandlung die Liebe der schönen, reichen, tugendhaften und geistreichen Bajadere Basantasena zu dem armen, an Eigenschaften des Geistes und Charakters ihr ebenbürtigen Tschārudatta